

## Henckell, Karl: 24. (1896)

- 1 Auf breitem Baumstumpf voller Brombeerranken
- 2 Sitz' ich mit meinem Gott und mir allein,
- 3 Die greisen Häupter riesiger Fichten schwanken
- 4 Hoch über mir – der Wind greift biegend drein.
- 5 Der Äther blaut bis an der Firnen Schranken,
- 6 Die schneeweiß stehn in leisem Rosaschein ...
- 7 Der Holzknecht ging mit Abendgruß nach Hause –
- 8 Kein Menschenlaut – nur Astbruch, Krongesause.
  
- 9 Du seltsam Herz – wie rinnt des Blutes Welle
- 10 Veränderlich durch deines Muskels Gang!
- 11 Du bist ein schwerergründlicher Geselle,
- 12 Geheimnisvoll bleibst du mein Leben lang.
- 13 Bald Siedeguß, bald wie die kühle Quelle,
- 14 Die sprudelnd aufspringt mit Waldschattenklang,
- 15 Bald wie der Teich dort, der in müden Träumen
- 16 Schlaf brütet, Bergstrom bald zum Übersäumen.
  
- 17 Erschreckt hast du mich oft, Kumpan da drinnen,
- 18 Mit manchem jähen: Hastedunichtgesehn!
- 19 Fuhrst kreuz und quer durchs wackerste Beginnen
- 20 Und ließest Weg und Ziel zum Teufel gehn.
- 21 Du raubtest ganz gemütlich mein Besinnen
- 22 Und wußtest, beinah wär's um mich geschehn –
- 23 Das war nicht schön, die Wahrheit dir zu sagen,
- 24 Doch denk' ich nicht daran, dir's nachzutragen.
  
- 25 Du hast gewiß erprobt, wieviel ich halte
- 26 An Qualitäten, die du gern studiert,
- 27 Wie heiß ich werde, wie ich ganz erkalte
- 28 Und wieviel Energie das konsumiert.
- 29 Bist du befriedigt? Bin ich noch der Alte?
- 30 Hat der Verlust mich so exploitiert

31 Vom Wärmeverrat, daß ich leer erkannt bin,  
32 Zum toten Krater schmäählich ausgebrannt bin?

33 Ich will nicht hoffen. Machte gern dir Freude,  
34 Kein trauriges Versuchsobjekt zu sein.  
35 Wenn ich auch hier und da mein Gut vergeude,  
36 So heizt Natur doch stets von neuem ein.  
37 Maß gibt sich ... Saftlos ärmliches Gestände,  
38 Mußt dicht am Boden kleben eng und klein –  
39 Wär's nicht erlaubt, den Sturmwind zu erraffen,  
40 Warum nicht zum Gestrüpp ward ich erschaffen?

41 So stark hast du gepocht seit Kindestagen,  
42 Daß ich nicht glauben kann, dein Schlag sei matt –  
43 O Herz, mein Herz, ich muß dich ehrlich fragen:  
44 Magst du noch Tempo halten? Bist du's satt?  
45 Ein heimlich Zittern will mir Antwort sagen:  
46 Getrost, du bist noch kein vertrocknet Blatt,  
47 Noch steigt's und schwillt und bildet grüne Schichten,  
48 Du bist zu lebenszähe zum Verzichten.

49 Recht so! Nur keine Dekadenzallüren!  
50 In Wind und Wäldern wird mir wahrhaft wohl.  
51 Da brauch' ich nichts von Tagesstaub zu spüren,  
52 Die ganze »Welt«geschichte scheint mir hohl.  
53 Laß doch die Führer ihre Trommeln rühren,  
54 Die »Blätter« wiederkäun den alten Kohl –  
55 Gießt dir das Lebensgluten durch die Glieder?  
56 Hier ist dein Thron! Steig nicht zum Mischmasch nieder!

57 Auf diesem Baumstumpf voller Brombeerranken  
58 Fühlst du ein Glück, hoch über jener Welt,  
59 Frei tummeln sich wie Kinder die Gedanken  
60 Und bauen sich ein luftig Wanderzelt.  
61 Hinweg mit allem muffig Müden, Kranken,

62 Das uns um unsre besten Güter prellt!  
63 Ich will mein eignes Leben weltweit spannen,  
64 Als Windesharfe stehn hoch wie die Tannen.

65 Und mit der eignen Seele will ich plaudern,  
66 Daß sie ihr Sein und Werden mir vertraut,  
67 Besiegen ihr zurückgezognes Zaudern,  
68 Bis sie sich ganz mir gibt als nackte Braut.  
69 Ihr scheu verborgenes Zusammenschaudern  
70 Soll sie mir beichten, sei's mit Flüsterlaut,  
71 Was wortebang, sei leis nur angedeutet  
72 Wie Glockenklang, der aus der Ferne läutet ...

73 Sie spricht: Dem Salamander mag ich gleichen,  
74 Der unversehrt durch Glut und Flammen eilt,  
75 Er huscht hervor aus harten Steinesreichen  
76 Und weiß sich Höhlen, wo er sicher weilt.  
77 Sein Rücken trägt des Lebens bunte Zeichen,  
78 Sein Auge Klugheit mit der Schlange teilt –  
79 Das ist die Klugheit der verschlungenen Pfade  
80 Aus Klüften weltweitlang zum Feuerbade.

81 Verschwistert darf ich mich dem Adler glauben,  
82 Der liebend sich dem Gott der Luft erschließt,  
83 Er schwebt für sich – wer kann die Lust ihm rauben,  
84 Wenn Wind und Äther staubrein ihn umfließt?  
85 Er denkt im Tal des Glücks geselliger Tauben,  
86 Indessen er ein einsam Glück genießt –  
87 Wenn er genug gekreist ob dunklem Forste,  
88 Sucht die Gefährtin er im Felsenhorste.

89 Und Baum bin ich mit weiten Wurzelgängen,  
90 Der diesen festen Boden zäh durchfaßt,  
91 Voll Fasern, die sich durcheinander drängen,  
92 Zu saugen gierig, was dem Wachstum paßt.

93 Ein Blütentraum. Nun fühl' ich Früchte hängen,  
94 Auch Schatten spend' ich für des Wandrers Rast,  
95 Und meine Gaben neig' ich frei hernieder  
96 Für den, der kosten will: Der Erde Lieder.

97 Gewirkt bin ich aus einem Grundgewebe,  
98 Das unverwischbar deine Zeichen trägt,  
99 Ob Feuermolch ich bin, als Adler schwebe,  
100 Als Fruchtbaum wurzle – das bleibt aufgeprägt.  
101 Das ist's, was gänzlich unbewußt ich lebe,  
102 Was schärfster Sinn in Teilchen nie zersägt –  
103 Notwendig Wirken dunkelster Gewalten,  
104 Sich selbst verneinend, könnt' es je sich spalten.

105 Was wahrhaft treibt, was sich dir vorgespiegelt,  
106 Vermissest du dich richterlicher Macht?  
107 Tat ist ein Brief, von Gottes Hand versiegelt  
108 Und von der Botin Ewigkeit gebracht.  
109 Die Freiheit wohnt verschlossen und verriegelt  
110 In einem Haus, davor die Riesin wacht,  
111 Genannt Notwendigkeit in Gottes Namen,  
112 Die Welten webt auf ungeheurem Rahmen.

113 Mein lieber Freund und sinnlicher Geselle,  
114 In dem ich hause wie des Kernes Kern,  
115 Durch den ich zittre wie der Zellen Zelle,  
116 Mit dem ich rede wie der Herr des Herrn:  
117 Da steckt was hinter der bewußten Schwelle,  
118 Erfahren möchtet ihr es gar zu gern, ...  
119 Fahrt eifrig fort zu experimentieren,  
120 Nur brav Geduld und nicht den Mut verlieren!

121 Einstweilen, Bester, lerne dich bescheiden!  
122 Sei froh, wenn nur dein Triebwerk leidlich klappt!  
123 Wühl nicht zu sehr in deinen Eingeweiden,

124 Schon mancher hat sich plötzlich überschnappt!  
125 Ich lieb' es nun einmal, mich zu verkleiden,  
126 Instinkte gehn gemeiniglich verkappt  
127 Und tauschen durcheinander die Gestalten –  
128 Sie werden dein Lorgnon zum Narren halten.

129 Es bleibt dabei: Du kannst mich nicht erklären.  
130 Drum überhebe dich nicht deiner Haut!  
131 Und eine Bitte sollst du mir gewähren,  
132 Die oft ich dir leismahnend schon vertraut:  
133 Laß ab, noch Kampfesglut in dir zu nähren,  
134 Aus der Unduldsamkeit mit Zerrblick schaut!  
135 Ich weiß, du wirst sie restlos überwinden,  
136 Denn so, nur so kann ich Genüge finden.

137 Dich ärgert Halbheit. Nun, dann ohne Gnade  
138 Räum auf mit allem, was doch Stückwerk bleibt!  
139 Zum Fanatismus bist du mir zu schade,  
140 Der dich auf recht beschränkte Bahnen treibt.  
141 Mensch, halt auf deines Wesens höchste Pfade  
142 Und sei ein Blatt, darauf mit Liebe schreibt  
143 Das mildverstehend mütterliche Leben  
144 Die schlichten Zeichen, die dir Frieden geben!

145 Was ist dir Streit um Zepter und um Kronen,  
146 Die äußre Formen innrer Mängel sind?  
147 Nie wird ein Kampf um Wahrheit dich belohnen,  
148 Der für der Wahrheit tiefstes Wesen blind.  
149 Ein enger Zorn drückt dich in niedre Zonen,  
150 Du ziehst auf Mühlen und du kämpfst mit Wind –  
151 Die kleinste Lerche hoch im ewigen Blauen  
152 Kann souverän auf dich herniederschauen.

153 Sei du – das ist das Donnerwort der Dinge,  
154 Und geh im All auf! Zwiefach scheint das Heil

155 Und ist doch eins. Halt an dich mit der Klinge,  
156 Sie macht nicht frei, schlägt keine Wunden heil.  
157 Spann deinen Geist, daß er als Sehne schwinge,  
158 Hol dir den Vogel Weisheit mit dem Pfeil!  
159 's ist besser, so auf diesem Baumstumpf sitzen,  
160 Als mit dem Schwert zu züngeln und zu blitzen.

161 Versenke dich – und Segen soll dir fluten –  
162 Verweilend in das Wunderwerk der Welt!  
163 Der Märtyrer mag für sein Bild verbluten,  
164 Du stell es dar, beschauend, unentstellt!  
165 Auch er fühlt Ewigkeiten in Minuten,  
166 Wenn ihm sein Gott im Tod die Seele schwellt –  
167 Du fasse ruhig bildend dich zusammen  
168 Und schaff dein Weltbild, rings umloht von Flammen!

169 O laß hinweg dich nicht vom Strudel reißen,  
170 Der dich in trichterschmale Wirbel lockt!  
171 Steh gleich dem Hochgebirg, dem ewig weißen,  
172 Beharrlich fest, daß selbst der Sturmwind stockt!  
173 Staubbäche laß wie Schleier niedergleihen  
174 Die Brust hinab, daß Schaum auf Wellen flockt,  
175 Lawinen wild an dir heruntersausen  
176 Und das Idyll in deinem Schoße hausen!

177 Siehst du der Alpengipfel zart Erglügen?  
178 Verklärt vom Hauch der Schönheit ruht die Macht  
179 Der Felsenmassen, die Titanenmühen  
180 Einst aufgereckt zu ragend stolzer Pracht.  
181 Die Rosen schimmernder Verklärung blühen  
182 Entgegen schweigend schattengrauer Nacht –  
183 Laß noch dein Auge letztes Leuchten trinken  
184 Und Brudergruß der stillen Firne winken!

185 Und leise wie der Sonnentraum die Spitzen

186 Umspiele dich ein unverletzlich Licht –  
187 Die Geister, die du birgst, sollst du besitzen,  
188 Berggeister bohren, doch erschüttern nicht.  
189 Kobolde wühlen wandernd durch die Ritzen  
190 Mit faltigem, verwittertem Gesicht,  
191 Mit Kiepen Kummers und Verlusts beladen, –  
192 Die schwarzen Alben sollen dir nicht schaden.

193 Das sind bloß eingeschrumpfte Dottermännchen,  
194 Die sehr mit Herzenshacken wichtig tun,  
195 Sie schleppen jeder noch ein Reuekännchen  
196 Und gehn in jammerfarbnen Trauerschuhn.  
197 Ein Dutzend zieht ein klägliches Gespännchen  
198 Voll Angstbagasch und schwarzen Sorgentruhn,  
199 Voran die tiefgesenkte Tränenfahne –  
200 'ne Lebenslumpereienkarawane.

201 Lach dieser Herrchen, die dich zwicken wollen!  
202 Sie zahlen feige winselnd Fersengeld.  
203 Laß du von Hochgewittern dich umrollen  
204 Und gürt dich mit einem Gletscherfeld!  
205 Und ob von Schmerz auch deine Ströme schwollen,  
206 Sei Berg, bleib stehn, ein feuerfester Held,  
207 Der nicht umsonst aus Gluten ward getrieben  
208 In flüssiger Elemente Haß und Lieben!

209 Weißt du, wie oft ich wohl zu dir gesprochen:  
210 Zu weich, mein Lieber! Landgraf, werde hart!  
211 Dies Mühlsteindasein fordert feste Knochen,  
212 Du wardst von viel zu viel Gefühl genarrt.  
213 Das Herz verlernt darum noch nicht sein Pochen,  
214 Ein Kern ist da, der, weiß ich, nicht erstarrt –  
215 Just ihn zu sichern vor dem rohen Leben,  
216 Mußt du mit hartem Panzer dich umgeben.

217 Auf dich mit Omeletten und Kompott.

218 Der Seelenspeech hat lang genug gedauert  
219 Auf deinem Baumstumpf und mit deinem Gott.  
220 Wir resümieren: Wenn man nicht versauert  
221 Und wird ein ordinärer Hottentott,  
222 Der selbstgerecht nur raucht die Würdepfeife,  
223 Blieb man intakt vom Kopfe bis zum Schweife.

(Textopus: 24.. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/66683>)